

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 19

Artikel: Sonntagsfrühe
Autor: Reinick, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 19 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 8. Mai 1920

Sonntagsfrühe.

Von Robert Reinick.

Aus den Tälern hör ich schallen
Glockentöne, Festgefänge,
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunklen Buchengänge;
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heiliger Friede rings ergossen.

Durch die Felder still beglückt
Wallen Menschen allerwegen;
Strohen Kindern gleich geschmückt,
Gehn dem Vater sie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durchs Land gezogen.

Wie so still die Bäche gleiten,
Wie so hell die Blumen blinken!
Und aus fernen lichten Zeiten
Weht ein Grüßen her, ein Winken.
Ist's entchwundner Kindheit Mahnung?
Ist es schöner Zukunft Ahnung?

Die Schmiedjungfer.

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

19

Der Alte runzelte die Stirne, schüttelte den weißen Bart und schloß die Augen.

„Dumme Gans!“ zischte Portiunkula die Schwester an. Dann tat sie einen forschenden Blick nach dem Schmied. Er schaute aber schon wieder friedlich aus und schien eingeschlummert zu sein.

Jetzt setzte sich Kätherli schwerfällig auf eine Stabell zu Füßen des Elternbettes und sah eine Weile stumm erst auf ihren Vater. Dann begannen ihre Augen allmählich in der Kammer herumzuwandeln. Portiunkula aber schlurste schon leisen Kackenganges auf der ausgetretenen Diele herum und guckte darnach bald in alle Kasten und Kommoden.

Am Morgen früh stand Bethli barfuß vor der Türe und horchte in die Kammer. Es regte sich nichts darin. Sachte drückte sie auf die Klinke und guckte hinein. Es war niemand mehr in der Kammer als der alte Kranke, der sie aus übernächtigen Augen anstarrte. „Komm nur hinein, Bethli, machte er, kaum vernehmbar.

„Ja, seid ihr schon wach, Vater? Wo sind denn eure Töchter?“

„Ich habe sie fortgeschickt. Rück mir die Kissen etwas! Es bedünkt mich heute so hart im Bett; bin wie zerschlagen.“

„Habt Ihr denn nicht gut geschlafen?“

„Nein, Kind, ich hatte keine gute Nacht; die Maitli haben mich aufgeregt.“

„Heiliges Verdienen!“ Erschrocken, fragend sah sie den Alten an.

„Zuerst ging's erträglich. Sie glaubten mich schlafend und hatten zusammen ein immerwährendes Geflüster und Getuschel. Als es mir aber zuviel wurde, tat ich die Augen auf. Statt nun zu schweigen, fing Portiunkula mit mir zu reden an, fragte mich, ob ich's auch mit Gott ins Reine gebracht habe, und zeigte sich sehr bekümmert um mein Seelenheil. Als sie dann aber nach und nach aufs Erben kam und herauszubringen trachtete, wie ich's da etwa halten möchte und ob ich auch an die eigenen Kinder denke, wie es Gottes Gebot sei, ward mir's dunkel vor den Augen. Ich hieß sie barsch schweigen und machte die Augen wieder zu. Kätherli war unterdessen auf ihrer Stabell eingenickt. Und auch ich schlummerte endlich ein. Bis nach Mitternacht. Auf einmal wurde ich aus meinem unruhigen, traumschweren Hinduseln aufgerissen; denn ein knarrendes Wehzen fuhr mir durch Mark und Bein. Dort, bei der großen Kommode, standen meine Töchter vor einer aufgezwängten Schublade und zankten sich und stritten sich und zerrten sich hin und her um das mit blutroten Rosen bemalte Kästchen, das mir meine Frau selig einst in die Ehe gebracht und worin sie ihren chinesischen Schal aufzubewahren pflegte. Das Kästchen ging auf; der Schal fiel heraus. Blißschnell bückten sich beide darnach und ritsch! rissen sie ihn mitten abeinander. Da hieß ich sie fortgehen. Sie wollten aber durchaus bleiben. Kätherli begann zu flennen und die andere gab mir gute Worte und suchte dann Gagelmann und Kätherli anzuschwärzen und sich und ihrem Mann einen